

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung

der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-,
Pflege- und Bade-Anstalten, Massage- und Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern etc.

Beilage zu „Die Gewerkschaft“.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57,
Mülowerstr. 21. — Fernsprecher: Amt 9, Nr. 6488.
Redakteur: Heinrich Bürger.

Berlin,
den 2. September 1904.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inkl. „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 0,80 Mk.
Streifenband 1 Mk. — Postzeitungs-Viste Nr. 3164.

Inhalt:

Mißstände in den städtischen Bade-Anstalten Berlins. — Ein Wort an das Personal der Irren- und Krankenhäuser. — Der Tarif im Berliner Badegewerbe. — Die Weinbinde in Birken- und Revertourten. — Eine Reform der Schwestertracht. — Der Erste sozialhygienische Kongress. — Verschiedenes. — Anzeigen.

Mißstände in den städtischen Bade-Anstalten Berlins.

Wie überall allen denen, die ohne Organisation sind, so geht es auch dem Personal der städtischen Bade-Anstalten Berlins: es hat unter vielen Mißständen zu leiden. Seit einiger Zeit kümmert sich das Badepersonal mehr um seine eigenen Interessen und findet bei näherer Betrachtung der Dinge und im Vergleich mit der Lage in anderen Berufen, daß es hinsichtlich der wirtschaftlichen und sozialen Position erheblich zurücksteht.

In erster Linie fällt da die ungemein lange Arbeitszeit in den Bade-Anstalten auf.

Der regelmäßige Dienst beträgt:

	Stunden
Montags	13
Dienstags	13
Mittwochs	13
Donnerstags	13
Freitags	14
Sonnabends	17
Sonntags	8

Zusammen: 91½ Stunden Dienst pro Woche!

In Festtagswochen erhöht sich die Dienstzeit auf 105 Stunden und mehr!

Würde man den Monatslohn der Badewärter in Stundenlohn umrechnen, so kommen auf die Arbeitsstunde etwa 20 Pf. Das wird gewiß kein Mensch als sehr hoch finden. Doch darauf kommt es zunächst weniger an, als vielmehr auf die allgemeinen mit so langer Arbeitszeit verbundenen Unzuträglichkeiten in der Lebensführung. Es ist allgemein bekannt, daß aller Kulturfortschritt in der Verkürzung der Arbeitszeit liegt. Der Mensch ist schließlich mehr als ein Arbeitstier und so empfinden unsere Kollegen in den Bade-Anstalten ebenfalls das Niederdrückende der langen Arbeitszeit. In den sonstigen städtischen Betrieben gilt im allgemeinen zurecht noch die zehnstündige Arbeitszeit und man strebt hier, wie in der Privatindustrie, eine Verkürzung auf 9 und 8 Stunden des Tages an. Man ermesse den Unterschied, der darin liegt, wenn ein Mensch in der Woche nur 48 oder 45 Stunden wöchentlicher Gesamtarbeitsleistung braucht, um für sich und die Seinen die Existenz zu sichern oder wenn er, wie im vorliegenden Falle, gerade noch einmal so lange dafür arbeiten muß.

Wer den Badedienst kennt, weiß, daß das Personal während des Dienstes durchaus nicht über allzuviel freie Zeit verfügt. Meistens ist man des Abends müde und abgehengt und hat kaum noch Neigung, die Tageszeitung zu lesen. Wenn dann im Laufe der Zeit eine große Berufsgruppe geistig, sozial und sonstwie als rückständig erklärt werden muß, so ist es kein Wunder. Aufgabe unserer Organisation muß es daher sein, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten.

Wo keine Organisation besteht, schießt das Schmarozkertum äppig ins Kraut. Das merken wir wieder so recht klassisch in den städtischen Bade-Anstalten. Wir behaupten nicht zuviel, wenn wir sagen: mit teuflischer List züchtet man Kriechertum! Man bedient sich dazu eines ebenso einfachen, wie wirksamen Mittels. Wir meinen die chikanösen Verfehlungen von der Wannen- in die Schwimmabteilung. In der Wannenabteilung erzielen die Wärter einen kleinen Nebenverdienst, der bei der nicht übermäßigen Höhe des Lohnes und der Länge des Dienstes gern mitgenommen wird, und der in der Schwimmabteilung vorfällt. Die Bade-Anstalten stehen unter dem Kommando eines Verwalters und der kann, wenn er ein solcher Vorgefetzter ist, wie er nicht sein soll, ungemein viel böses Blut machen. So erinnern wir uns eines Falles, daß ein Badewärter vor langer Zeit glaubte Ursache zu haben, sich über die chikanöse Behandlung seines Verwalters zu beschweren. Der sagte zu dem Beschwerdeführer: „Warten Sie, ich werde Ihnen zeigen, wie man sich beschwert“, und flugs kam der Mann in die Schwimmabteilung und kann mit bitterem Groll den Einnahmeausfall berechnen, den er schon seit Jahren erlitten. Um all solchen Willkürlichkeiten vorzubeugen, wird durch den Verband die Forderung zu vertreten sein, daß monatlich oder vierteljährlich ein regulärer Schichtwechsel zwischen den beiden Abteilungen stattfindet und nicht die Schwimmabteilung als eine Strafkolonie angesehen wird, die chikanösen Verwaltern Gelegenheit gibt, an dem Personal ihr Mütchen zu kühlen oder ihre Launen auszulassen.

Ein weiterer schwer empfundener Mißstand besteht darin, daß die Kollegen und Kolleginnen ihres Ruhetages verlustig gehen, wenn Feiertage in die Woche fallen. Wir glauben, daß in diesen Fällen auch nur Eigenmächtigkeiten und Willkürlichkeiten einzelner Personen vorliegen. Befanntlich gewährt die Stadt Berlin allen ihren Arbeitern und Angestellten die Differenz zwischen Lohn und Krankengeld im Falle einer Erkrankung und zwar auf die Dauer von vier Wochen und bei längerer Dienstzeit als ein Jahr von sechs Wochen. Auch diese Bestimmung findet willkürliche Auslegungen, indem dem Personal je nach „Wohlerhalten“ drei, vier oder mehr Wochen angerechnet wird. Sogar die Bestimmungen über den Sommerurlaub werden

willkürlich gehandhabt. So wurde beispielsweise den Kollegen der Anstalt Schillingsbrücke gesagt, daß sie sich während des Urlaubs dienstbereit zu halten haben. Auch läßt man das Personal absichtlich darüber im Unklaren, wann der Urlaub für den Einzelnen beginnt. Plötzlich heißt es eines schönen Abends: Morgen beginnt Ihr Urlaub und Sie müssen sich jederzeit dienstbereit halten. Zum Ueberfluß werden dann auch noch die dienstfreien Tage mit in den Urlaub hinein gelegt.

Was hat der Urlaub unter solchen Umständen für einen Wert? Mancher Kollege oder Kollegin will verreisen und muß doch dementsprechende Vorbereitungen treffen, wenn der Urlaub gehörig ausgenutzt werden soll. Es ließe sich dieses Kapitel im allgemeinen noch weiter fortsetzen, jedoch wir wollen für heute mit dem Hinweis schließen, daß in der Organisation alle solche Mißstände besprochen werden können. Dadurch wird den Kollegen und Kolleginnen Gelegenheit geboten, sich über alle in Frage kommenden Bestimmungen und Beschlüsse der maßgebenden Körperschaften zu informieren.

Wenn die einzelnen Anstaltsleitungen wissen, daß das Personal mit all diesen Dingen genau vertraut ist, wird die Willkür, über die sich die Kollegen jetzt noch so sehr beschweren, verschwinden.

Zum Schluß seien unsere Kollegen und Kolleginnen daran erinnert, daß alle die Vorteile, wie Erholungsurlaub, Zahlung eines Zuschusses in Krankheitsfällen, die Alters- und Hinterbliebenenversorgung u. a. m. unserer Bewegung zu danken sind. Auch die vielbesagten Mißstände in den Bade-Anstalten werden verschwinden, wenn das Personal dem Ruf zur Organisation folgt und mit der übrigen organisierten Arbeiterschaft in Reih' und Glied steht.

Ein Wort an das Personal der Irren- und Krankenhäuser.

In keinem Berufe findet man so traurige Verhältnisse, als in dem unseren, und dennoch scheint es so, als ob die Behörden glauben, die Verhältnisse könnten gar nicht besser sein, als sie es sind. Hat doch vor nicht allzu langer Zeit ein Anstaltsleiter gesagt: „Je mehr Geld dieses Personal bekommt, desto mehr wird es dem Alkoholismus zuneigen“. Und ein Stadtrat dagegen sagte wieder: „Delikatesse können wir dem Personal nicht verabfolgen“. Nun, das Personal hat noch gar keine derartige Forderung erhoben. Im Gegenteil, unsere Forderungen sind sehr bescheiden. Ueberall hört man dieselbe Klage über allzu lange Dienstzeit, allzu beschränkte Freiheit, allzu kleinen Lohn, zu geringe und ungleichmäßige Zulagen. Ferner klagen die Kollegen und Kolleginnen über allzu schlechtes Essen und nicht genügende Pausen. Schon Vorgesetzte haben das Essen mitunter für nicht genießbar erklärt. Ist aber das Essen im allgemeinen in unseren Berliner Anstalten gut geworden? Nein! Da kann nur eine gute Menagekontrolle Wandel schaffen. Dem Personal müßte Gelegenheit gegeben werden, eventuell sich selbst zu beschäftigen. Dieser Ansicht scheint man in den Direktionen nicht mehr ganz unsympathisch gegenüberzutreten. — Ueber die ungleichmäßigen Gehalts- oder Lohnzulagen entsteht nur Neid und Zwietracht. Ueber das Versagen eines Wohnungsgeldzuschusses für das verheiratete Pflegerpersonal sowie über die nicht gerade sanfte Behandlung durch niedere Vorgesetzte wollen die Klagen nicht aufhören, und so manches noch mehr. Kürzlich erst erhielt in einer Berliner Anstalt ein Pfleger von seinem Herrn Oberpfleger eine Ohrfeige! Einem Mädchen, das jetzt schon bereits fünf Jahre in der Kochküche beschäftigt wird, dem von allen, die es kennen, das beste Zeugnis ausgestellt wird als ein tüchtiges, arbeitsames Mädchen, wurde von dem Herrn Vorgesetzten gesagt, daß es die Arbeit nicht mehr so mache wie früher. Das Mädchen solle entweder selbst kündigen oder es müsse gekündigt werden! Dann sollen wir noch glauben, daß für unsere alten Tage in wohlwollender Weise gesorgt wird. Auch sonst werden Pfleger und Pflegerinnen wegen eines unabsichtlichen Verschens

vielfach gekündigt resp. entlassen, oder sie müssen Strafgebühren zahlen. Daher kommt es ja, daß gerade das Personal in den Kranken- und Irrenanstalten die Stellungen so oft wechselt. Um hierfür nur ein kleines Beispiel zu geben, so haben in einer hiesigen Irrenanstalt von einem Pavillon, auf dem 28 Pfleger beschäftigt sind, in einem Jahre allein 87 ihren Dienst verlassen, auch zum Teil verlassen müssen! Daß durch den fortwährenden Wechsel keine gesunden Verhältnisse eintreten können und dem älteren Personal der doch gewiß geistig aufreibende Dienst sehr erschwert und sogar noch vereitelt wird, ist leicht begreiflich. Daß die Direktionen infolgedessen das Personal nicht ausfinden können, ist ganz selbstverständlich, und weiter ist es auch kein Wunder, wenn es unter dem Personal mitunter Leute gibt, die für die Irren- und Krankenpflege kein Verständnis haben. Wenn nun auch einzelne Anstaltsleitungen das Bestreben haben, sich einen älteren Stamm des Personals heranzubilden, so dürfte dies ihnen unter diesen Umständen sehr schwer fallen. Um einige Verbesserungen durchzuführen, haben wir einen Arbeiter-Ausschuß gewählt, aber auch hiermit hapert es. Erstens eignet sich nicht jeder für den Ausschuß und zweitens, die sich dazu eignen, sind gewöhnlich noch keine drei Jahre im Dienst, oder sie sind noch keine 25 Jahre alt, deshalb müssen diese Bestimmungen noch umgestaltet werden. Wenn sich aber die Verhältnisse in letzter Zeit dennoch etwas verbessert haben, so doch nur durch das organisatorisch geschlossene Vorgehen des Personals. So brauchen wir z. B. in Herzberge nicht mehr mit den Patienten im Saale schlafen, ferner sind mehr Pfleger eingeteilt worden, und die Behandlung ist etwas besser geworden. Zum zweiten Frühstück erhalten wir Kaffee und Belag und statt Margarine Butter. Ferner eine halbe Stunde Mittagsruhe und dreimal wöchentlich Extra-Essen. In letzter Zeit ist dem Personal das Extra-Essen zum Teil wieder entzogen worden und auf eine Petition wurde es wieder gewährt. Die letzte Vierteljahreszulage wurde von der Direktion nicht ausgezahlt, weil angeblich die Mittel im diesjährigen Etat bereits vergriffen sind. Darauf Petition. Es wurde den Petenten anheimgestellt, sich an den Arbeiter-Ausschuß zu wenden. Das geschah auch, aber der Obmann erklärte, daß auch die übrigen Kategorien sehr leicht Wünsche haben können und er zu diesem Zweck am 10. August eine Versammlung einberufen werde, da waren sie alle sehr erfreut, und keiner wollte in dieser Versammlung fehlen. Doch o Graus, es waren in dieser Versammlung anwesend — sage und Schreibe — von 136 Pflegern 15 ganze Mann und von 95 Pflegerinnen fünf. Nun gab natürlich der Obmann die Erklärung ab, daß er unmöglich für 15 Pfleger diesbezügliche Forderungen einreichen kann und er es nicht eher tun würde, bis sich die Kollegen zahlreicher in die Versammlungen bemühen und somit selbst an der Verbesserung ihrer Lage arbeiten: Wir wollen sehen, ob die nächsten Versammlungen besser besucht und die Kollegen dem Arbeiter-Ausschuß ihre Anträge überweisen werden, oder ob sie lieber auf die Gehaltszulage sowie auf die übrigen Forderungen verzichten wollen. In dieser Augustversammlung wurde des weiteren darüber Klage geführt, daß die Betriebsarbeiter mit ihren Löhnen gegenüber Wuhlgarten und Dalldorf weit zurückstehen, auch daß mehrere Landarbeiter noch nicht den Mindestlohn von 2,50 Mk. haben, ebenso, daß die Landarbeiter in Wuhlgarten noch keinen Aufenthaltsraum, An- und Auskleideraum haben. Auch wurde zur Sprache gebracht, daß es viele Kollegen einsehen, daß sich der Obmann für sie große Mühe gibt, sie es aber trotzdem nicht unterlassen können, ihm alle unmöglichen und blödsinnigen Dinge nachzusagen. Man sollte nun doch meinen, daß endlich einmal das Personal einsehen müßte, wie notwendig es ist, sich der Vereinigung, der Organisation anzuschließen, um durch vereinte Kraft eine bessere, menschenwürdigere Lage herbeizuführen. Dem scheint leider nicht so, denn es gibt noch viel Kollegen und Kolleginnen, die der Organisation feindselig gegenüberstehen und in ihrem Dunkel, der schon nahezu an Größenwahn grenzt, glauben, sie brauchen nur tüchtig auf die Verhältnisse zu schimpfen und den Mund

aufzun, dan
geflagen. —
daß die St
Lage mehr

Anm
vom Septe
werden un
betriffs Ne
eingereicht
Scheidung g

Wie s
aus Dallb

Die
am 17. Au
Neuwahl e
bei der au
schwach wa
wieder ein
Berlin zu
der wichtig
der Arbeit
zeugt von
anwesenden
Auswahl
allerdings
baren weiß
Wahl nicht

Bein
alleseitig di
Gründe, w
eine Verfi
Rahnahm
Sektion a

Den
werden, f
Besserstell

Die
ist enbli
warte“
Gewerbe
ratungen
werden
festgestel

Die

Zu
gehiffen,
Wir sag
Kranken
Unterfch

Fußstete
bei Kra
geschwü
um den

zu bew
oder g



aufzutun, dann kommen die gebratenen Tauben von selbst hineingeflogen. — Hoffentlich dürften diese Zeilen mit dazu beitragen, daß die Kollegen und Kolleginnen an der Verbesserung ihrer Lage mehr arbeiten, als es bisher der Fall war.

Anmerkung. Wie jetzt verlautet, soll uns die Lohnzulage vom September an wieder wie in üblicher Weise weitergezahlt werden und zwar so lange, bis die Arbeiter-Ausfußanträge betreffs Regelung des Gehaltes, welche im Juli der Direktion eingereicht wurden, von den einzelnen Kommissionen zur Entscheidung gebracht sind.

Wie sehr diese Mahnung am Platze ist, zeigt folgender Bericht aus Dalldorf:

Die Mitgliederversammlung der Sektion 17a (Dalldorf), welche am 17. August bei Muster tagte, beschäftigte sich hauptsächlich mit der Neuwahl eines Arbeiterausfußes. Leider muß gesagt werden, daß bei der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Arbeit der Besuch viel zu schwach war. Trotz des Mißerfolges mit dem vorigen Ausfuß hat wieder ein Teil Mitglieder unbegreiflicherweise es vorgezogen, nach Berlin zu fahren, anstatt durch Mitarbeiter dafür zu sorgen, daß eine der wichtigsten Einrichtungen zur Vertretung von Arbeiter-Interessen, der Arbeiterausfuß, gut zusammengesetzt wird. Dieses Fernbleiben zeugt von bedeutendem Mangel an sozialem Verständnis. Die wenigen anwesenden Mitglieder gaben sich redlich Mühe, durch gewissenhafte Auswahl einen guten Ausfuß zusammenzustellen. Bezeichnend wurde allerdings das Zustandekommen eines solchen, weil die wenigen wählbaren weiblichen Personen erklärt hatten, eine auf sie event. fallende Wahl nicht annehmen zu wollen.

Beim folgenden Punkt, Neuwahl eines Kassierers, bedauerte man allseitig die Amtsniederlegung des alten Kassierers. Nach Klarlegung der Gründe, welche den Kollegen zu seinem Entschluß veranlaßt haben, wurde eine Verständigung dahingehend erzielt, daß durch eine veränderte Maßnahme der betreffende Kollege etwas entlastet, im übrigen aber der Sektion als Kassierer erhalten bleibt.

Den Kollegen und Kolleginnen kann nur dringend angeraten werden, künftig durch regeren Besuch der Versammlungen an einer Besserstellung des Personals mitzuwirken.

Der Tarif im Berliner Badegewerbe

ist endlich Tatsache geworden. Der in Nr. 13 der „Sanitätswarte“ veröffentlichte Tarifentwurf hat mit mehreren andern dem Gewerbegericht zur Beschlußfassung vorgelegen. An den Beratungen hat auch unsere Verbandsleitung teilgenommen, und werden wir in nächster Nummer den am 29. August endgültig festgestellten Wortlaut veröffentlichen.

Die Beinbinde in Zirkel- und Reverstouren.

Zu den alltäglichen Manipulationen eines Krankenwärters, Badegehilfen, Massieurs usw. gehört das Anlegen einer Fuß- und Beinbinde. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, manche logen, praktischen Krankenpfleger und Heilgehilfen sind nicht imstande, eine Fuß- und Unterschenkelbinde formgerecht anzulegen.

Bei allen möglichen Leiden: Blatfuß, Fußgelenkverstauchung, Fußleittendnung (entzündlicher Fuß bei Personen, die viel stehen), bei Krampfadern, Ischias, Venenentzündung, Fuß- und Unterschenkelgeschwüren, Sehnenrissen und Muskelentzündung usw. sind Binden um den Fuß und den Unterschenkel umzulegen.

Am häufigsten benötigt man eine Unterschenkelbinde. Hier ist zu beachten, daß man um den Unterschenkel nie eine Binde halbstraff oder gar straff umlegt, ohne nicht zugleich den Fuß mit einzuwickeln.



Figur 1.



Figur 2.

Figur 1 stellt eine Unterschenkelbinde vor, wie sie nicht sein soll. Der Verfasser — ein älterer Wundarzt, dessen Buche wir diese Zeichnung entnommen — verstand es ganz genau, schöne Zirkel- und Reverstouren zu binden, aber er beachtete nicht, daß durch die Zusammenschürung der Venen des Unterschenkels das Blut und die Lymphe im Fuße anstauen und eine Fußschwellung bis zum Brandigwerden des Fußes verursachen können. In der Literatur sind mehrere solcher Fälle bekannt, wo ein Bader den Unterarm halbseitig mit einer Binde umschürte und darauf die Hand anschwell, rot, blau, schwarz und brandig wurde und schließlich abgenommen werden mußte. Es gilt als allgemeiner Grundsatz, daß man ein für allemal, wenn man um den Unterschenkel oder den Unterarm eine Bindentour umlegen will, an den Zehen resp. an den Fingern anzufangen hat. Nur so verhindert man die Vorstauung des venösen Blutes und der Lymphgefäßflüssigkeit, die bei größerer Anstauung ganz von selbst den Zufluß des Blutes aus dem Teile, unterhalb welchem sich eine Binde befindet, verlegen. Eine derartige Anschwellung findet nicht statt, wenn der Fuß bzw. die Hand mit bandagiert sind. Nur muß man bei halbwegs fester Bandagierung mindestens alle 12-24 Stunden die Bandage lockern, damit nicht durch allzu feste Umschnürung auch Blutleere und Brand des Gliedes eintritt. Ueberhaupt ist das verminderte Taft- und Eingefäßsenheitsgefühl in den Fingerspitzen stets ein Symptom, daß die Blutzufuhr zu erheblich abgeknüpft ist. Deshalb frage man die Kranken häufiger nach diesen Erscheinungen.

Figur 2 stellt eine kunst- und formvollendete Fuß- und Beinbinde dar. Man legt die Rollbinde unterhalb der Zehen so an, daß der offene Teil der Binde aus zugewendet ist, wickelt mehrere Zirkeltouren darauf an, daß die neue Tour die alte immer noch um 1 cm bedeckt. Dann geht man nach oben, oberhalb des Knöchels, um das Fußgelenk herum und führt die Binde unterhalb des gegenüberliegenden Knöchels zum Fuß zurück, dann nochmals um den Fuß dicht am Gelenk herum und abermals zum ersten Knöchel und oberhalb desselben zu den einfachen Zirkeltouren um den untersten Teil des Unterschenkels über. Man macht indessen nur 2-3 solcher einfachen Zirkeltouren, denn sobald der Unterschenkel durch die Wade beträchtlich stärker wird, fangen die Bindetouren an, nach unten zu klaffen. Sie müssen dann gewendet werden. Zu diesem Zweck legt man den Zeigefinger der freien Hand derart unter die gewendete Bindentour, daß man eine Falte schlagen kann. Die Hauptlücke ist, daß man mit der Hand die Binde hält und keinen großen Zug dabei ausübt. Dadurch gerät die „Kornähre“, wie man das Ganze dann nennt, besser. Sobald die Wade wieder schwächer wird, also 2-3 Touren unterhalb des Knies, macht man wieder einfache Zirkeltouren und besetzt mit einer kleinen Sicherheitsnadel das Ende der Binde.

In der Regel soll eine solche Binde zirka 5 m lang sein. Vorzüglich eignen sich zu Fuß- und Beinbinden die Chamberlain-Binden der Firma Gebr. Wille, Plauen i. V.

Ist nur der Fuß zu binden, so braucht selbstverständlich die Binde nur bis über die Fußknöchel zu reichen.

In jeder Bae- und Kur-Bade-Anstalt sollten Binden verlässlich sein. Wer die Binde mehrmals oder immer trägt, tut besser, wenn er solche mit gewebter Kante oder Schlauchbinden benützt.

Eine Besorgnis der Schwestertracht.

Den Bestrebungen, eine Reform der Frauenkleidung herbeizuführen, bietet die Tracht der Krankenpflegerinnen, Diakonissen, Schwestern usw. ein geeignetes Feld. Die Nacht der Gewohnheit hat die „Schwestertracht“ bisher als etwas Gegebenes, Unveränderliches hingemommen. Frau Minna Bahnsen hat nun in einem Beitrag über „Krankenpflegerinnen und die Reformkleidung“ im „Zentralblatt für allgemeine Gesundheitspflege“ die Forderung aufgestellt, mit der üblichen, aber ungesunden Kleidung der Pflegerinnen zu brechen, da gerade der Beruf dieser Frauen anstrengende körperliche Leistungen erfordert und einen größeren Spielraum, freiere Bewegung des Körpers voraussetzt. Form, Farbe und Sonderheiten der Schwestertracht verlangen eine Umwandlung. Frau Bahnsen führt u. a. aus:

„Wie soll denn die unterleibsliebende Frau, das magenkrante Mädchen begreifen, daß ihre Kleidung einen großen, wenn nicht gar den größten Teil der Schuld an ihrem Leiden trägt, wenn sie selbst im Krankenhaus nichts anderes sieht als „dünne Taillen“ und „prall sitzende Kleider“? Sätze sie dagegen täglich alle sie pflegenden und bedienenden Personen „ohne Korsett“, so würde sie ganz von selbst zum Nachdenken und Nachmachen kommen. Die kleidsam und ordentlich sieht dagegen die neue Schwester-Reformtracht aus! Der luftfreie Rock ist, samt den anderen Unterleibern, an ein Nieder geknüpft, dessen Taillenweite im Liegen, nicht im Stehen zu messen ist, da sich hierbei stets ein Unterschied von 8 bis 10 Zentimetern wenigstens ergibt; die blusenartige Taille endet in einem weichen, etwas angetrauten Schoß, der den Rockbund verdeckt und jeden größeren Sanatorien als besonders Tracht hat sich schon in einigen größeren Sanatorien als besonders praktisch erwiesen. Selbstverständlich können an ihre Stelle auch die so tauch beliebt gewordenen „Hänger mit Blü.“ oder „in eins ge- arbeitete“ einfache Kleider treten. Reformschürzen, große weiße Schürzen, die von zwei über die Schultern laufenden, im Rücken sich kreuzenden Kapselbändern gehalten werden, sind schon in allen größeren Geschäften

erhältlich. Vor allem mühte auch eine andere Wahl in Bezug auf die Farbe der Kleiderstoffe getroffen werden. Das überleichte Schwarz und dunkeltes Blau müßten in Acht und Bann erklärt werden. Die schwarzen Kleider machen erwiesenermaßen besonders heiß, und da die feilen Taillen gefüttert werden müssen, sind sie auch noch gänzlich undurchlässig und daher besonders ungesund; eine helle und freundliche Tracht würde auch weitestens auf die Kranken angenehmer wirken, als die düstere schwarze. Die Verfasserin wendet sich ferner gegen die Hauben unserer Diakonissen und führt aus: „Man muß auch hier wohl die Macht der Gewohnheit als Widerungsgrund gelten lassen, sonst kann man es wirklich kaum verstehen, daß sich das Auge unserer Hygiene predigenden Herde nicht beleidigt abwendet von der gänzlich unweckmäßigen, ja geradezu schädlichen Kopfbedeckung unserer Diakonistentracht. Ist es denn nicht einfach widersinnig, daß diejenigen, die beständig mit leise lebenden Kranken zu tun, die auf das leiseste Geräusch zu achten haben, die selbst möglichst geräuschlos hantieren sollen. Ja, tagaus die die Ohren verbedeckenden Hauben tragen müssen, sich dadurch verwecheln, die Feinheit ihres Gehörs schwächen, nur allzu häufig sich Schreiden dadurch zuziehen.“

Frau Bahmion empfiehlt zum Schluß eine allgemeine Reform der Krankenpflegerinnen-Tracht und fordert eine „hygienische Kleidung“. Vom ärztlichen Standpunkt wäre noch zu betonen, daß für Schwestern, sumal in gefüllten Hospitälern, schwarze, besonders wollene Kleidungsstücke höchst unweckmäßig sind, während hellfarbige, aus Leinwand oder Baumwolle der Trägerin selbst wie den Geunden, mit denen sie in Berührung kommt, weniger Gefahr bringen. Weiße Stoffe haben nicht allein den Vorteil, daß sie zur größtmöglichen Reinhaltung nötigen, sondern sie bieten auch den Infektionsstoffen eine am wenigsten empfängliche Eingangslücke.

Der Erste Sozialhygienische Kongress.

In Paris in Nordfrankreich fand vor kurzer Zeit der Erste Kongress der „Alliance Hygiene sociale“ statt, die vor einigen Monaten ins Leben trat. Diese Vereinigung stellt sich dar als eine Zentralisierung aller auf die Hebung der Volksgesundheit gerichteten Bestrebungen. Die Bekämpfung der Trunksucht, der Tuberkulose, die Fürsorge für gesunde Wohnungen usw. waren bisher von besonderen Vereinigungen geleitet gewesen. Ihre ihre Sondererziehung aufzu-

geben, haben sich diese Gesellschaften in eine umfassendere Föderation zusammengeschlossen, da ihre vielfach ineinandergreifende Tätigkeit durch gegenseitige Verständigung viel fruchtbringender gemacht werden konnte. Es war wesentlich der frühere Präsident der Republik, Casimir Perier, der diese Zentralisierung zu Stande gebracht hat. Der Kongress beschäftigte sich in erster Linie mit den Problemen der Tuberkulose. Als nächste Aufgabe hat er sich in dieser Richtung gestellt, Staatsubventionen für das Sanatorium der tuberkulösen Lehrer zu erwirken, da die Schule eine der Stätten ist, in der das Uebel am wirksamsten bekämpft werden kann und da die Heilung der angekränkten Kinder allein nicht genügt, um die Herde anzufüllen. Für die weitere Ausgestaltung der Kinder- und Arbeiterasylorien will der Kongress die reichen Mittel der in Frankreich höchstentwickelten freien Diszertine heranziehen. Ein anderer Programmpunkt der Verhandlungen bildete die Unschädlichmachung der Abwässer aus den Fabriken der Industriebezirke. Man forderte eine entsprechende Verschärfung der Sanitätsgesetze. Der frühere Handelsminister Millerand wies in einer langen Rede nach, daß der Staat gerade in dieser Richtung noch sehr viel zu tun finde. Ferner beschäftigte man sich eingehend mit der Frage der Kinder-Ernährung, d. h. mit der Beschaffung guter Milch für die arbeitenden Klassen und der Erteilung von Belehrung über die Bewahrung kleiner Kinder vor ansteckenden Krankheiten. Man beschloß, die im Norden bereits funktionierenden Konsultationsanstalten der „Gouttes de lait“ möglichst zu verbreiten. Die Arbeiten des Kongresses, an denen sich die hervorragendsten Mediziner und Sozialpolitiker beteiligten, bedeuten zweifellos eine wirksame Förderung der in Frankreich immer lebhafter erwachenden sozialreformatorischen Bestrebungen.

Verschiedenes.

Kongress für Gesundheitspflege. Die diesjährige Jahresversammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege findet am 14. bis 17. September in Lantia statt. Wie jetzt bestimmt verhandelt, soll auf derselben verhandelt werden über die Mahr und ihre Bekämpfung; die Kälteterapie im Dienst der öffentlichen Gesundheitspflege; die hygienischen Anforderungen an zentrale Sanatorien; die Ausbildung der Organistion des Krankenpflegepersonals; Stadtkrankenanstalten und ihre Ausstände.

»»» Anzeigen. «««

Wir ersuchen die Mitglieder, bei Einkäufen nur unsere Inserenten zu berücksichtigen und auf „Die Sanitätswarte“ Bezug zu nehmen.

Zentral-Stellen-Nachweis

Pflegerinnen, Masseure und Masseusen, Bademeister, Schwimmlehrer, Hausdiener, Wäscherinnen und Reinigungs-Personal, Heizer und Handwerker etc.

für das gesamte Krankenpflege-, Massage- und Bade-Personal, Berlin W., Fulowstr. 21. Telefon: Amt 9. 6188. Sprechst. für Stellenfuchende: 10 bis 12 Uhr vormittags. Die Vermittlung ist kostenfrei für Krankenpfleger und

Empfehle mein
Weiß- u. Bair.-Bier-Lokal
Zahlstelle und Verkehrslokal der Berliner Krankenwärter.
Neu-Aufnahmen u. Beiträge werden entgegengenommen.
Die „Sanitätswarte“ liegt aus.
August Kaiser, Berlin, Auguststr. 75

Einpäckdecke „Sanitas“

in grau und weiß

150 205 cm	200 225 cm
RM. 7.50	RM. 11.—
Robidene Badetücher	
150 200 cm	180 200 cm
RM. 5.50	RM. 6.75

franko Versandt.

Wolldecken Weberei Nowawes
Nowawes b. Potsdam.

Reklamationen

über etwaiges Ausbleiben der „Sanitätswarte“ wollen die Empfänger sofort, spätestens am Sonnabend in der Erscheinungswode eintreffen. Die „Sanitätswarte“ gelangt stets rechtzeitig mit der „Gesellschaft“ zum Versand, so daß die Packsendungen in der Regel Donnerstags oder Freitags bei den Sektions- resp. Zirkelvorständen eintreffen müssen.

Am Interesse der Sache empfiehlt es sich, mit den Reklamationen nicht bis acht Tage nach dem Erscheinen zu warten.

Berlin W. 57.

Heinrich Bürger.

Nachschule für Naturheilkundige

des Deutschen Vereins der Naturheilkundigen
Ausbildung in allen Fächern zur praktischen Ausübung der Naturheilkunde. Lehrplan und Prospekt gratis und franko durch die Direktion
M. Gantu, Berlin C. 23, Mühlstraße 29, 1.

Unentbehrlich für jeden Bademeister, Heilgehilfen, Masseur etc. in der unparteiische Ratgeber, Lipp's praktischer Hauschah der Heilkunde.
Warum? Weil dieser unparteiische Ratgeber eine Gegenüberstellung sämtlicher Heilmethoden bringt, und zwar sind enthalten: Allopathie, Homöopathie, Naturheilkunde nach Pitt, Kneipp, Lehmann und Waten, Elektrotherapie, Wärmeheildismus, Heilmittel der neuen Industrie, Hausmittel, Rezeptschlüssel, Angabe der besten Spezialisten und Kurorte etc. 5 zerlegbare Modelle des menschlichen Körpers, viele Illustrationen u. 12 farbige Tafeln. Ein Nachschlagewerk erst. Hanga. Preis: 1 bändige Ausgabe 15 Mk., gegen Theilzahlungen 10 Mk.; 2 bändige Ausgabe 20 Mk., gegen Theilzahlungen 22 Mk.

Verlag: Franz Lipp, Leipzig.